

# Musikstunde

## Tschaikowsky und Mozart (1)

Von Wolfgang Sandberger

Sendung: 13. Januar 2010

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2017

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **SWR2 Musikstunde mit Wolfgang Sandberger**

**13. Januar - 17. Januar 2020**

### **Tschaikowsky und Mozart (1)**

...mit Wolfgang Sandberger, einen schönen guten Morgen! In dieser Woche geht es um Peter Tschaikowsky - in immer neuen Konstellationen. Unsere erste Folge heute: Tschaikowsky und Mozart

Wolfgang Amadeus Mozart - für Tschaikowsky ist der Klassiker Kult. Ja, dass er „sein Leben der Musik gewidmet habe, verdanke er allein Mozart“ - so Tschaikowsky. Die Lieblingswerke des Russen sind der „Figaro“, die „Jupiter-Symphonie“ und - allen voran - der „Don Giovanni“. Die prominentesten Melodien aus dieser Oper lernt Tschaikowsky schon als kleiner Junge kennen. In seinem Elternhaus gibt es nämlich nicht nur ein Klavier, sondern auch ein Orchestrion, eine große Musiktruhe also mit verschiedenen Registern. Wenn der junge Tschaikowsky diese Musikmaschine ankurbelt, spielt sie Arien aus dem „Don Giovanni“, die der kleine Mozart-Enthusiast dann auf dem Klavier nachzuspielen sucht, sicher noch nicht so perfekt wie hier das Linos-Ensemble mit der Leporello-Arie „madamina! Il catalogo e questo - in der Bearbeitung für Harmoniemusik...

**Musik 1**

3.30“

### **Wolfgang Amadeus Mozart**

Don Giovanni, daraus: Madamina! Il catalogo è questo, Arie des Leporello

Linos-Ensemble

Capriccio/WDR 10492 LC 8748 SWR M0011457.004

Madamina! Il catalogo è questo - die Arie des Leporello aus dem ersten Akt des Don Giovanni von Wolfgang Amadeus Mozart, im Arrangement für Harmoniemusik mit dem Linos-Ensemble.

Der Don Giovanni ist die Mozart-Oper, die Tschaikowsky zeitlebens wie keine zweite bewundert. Mit 46 hat Tschaikowsky sogar die Gelegenheit, das kostbare Autograph dieser Mozart-Oper selbst in Händen zu halten - bei einem Besuch in der Pariser Wohnung der Sängerin Pauline Viardot. Voller Enthusiasmus berichtet Tschaikowsky seiner Brieffreundin Nadeshda von Meck, dass er in Paris „zwei Stunden mit dem Durchblättern dieser Originalhandschrift Mozarts verbracht habe. Ich kann ihnen“ - so Tschaikowsky - „das Gefühl nicht beschreiben, das mich bei der Durchsicht dieses musikalischen Heiligtums ergriffen hat! Als ob ich Mozart selbst die Hand gedrückt und mich mit ihm unterhalten hätte.“

Musikalisch zumindest hat Tschaikowsky Mozart tatsächlich vielfach die Hand gereicht, etliche seiner Kompositionen sind jedenfalls ganz offensichtlich eine "Hommage á Mozart", die Rokoko-Variationen etwa oder auch die C-dur-Streicherserenade. Schon im Titel eine Verbeugung vor seinem Idol sind die Mozartiana, die Tschaikowsky zur 100-jährigen Wiederkehr der Prager Uraufführung des „Don Giovanni“ schreibt. Vier damals noch weniger bekannte Klavier-Stücke Mozarts sind in diesen Mozartiana verarbeitet. Im Finale dieser Suite sind das Klavier-Variationen von Mozart, davor eine kleine Gigue und ein Menuett. Das bekannteste Stück dieser Mozart-Suite aber ist das Ave verum corpus, eine Mozart-Motette, die Tschaikowsky allerdings auch nur als Klaviermusik kennen gelernt hat, nämlich in der Klavier-Transkription von Franz Liszt. Vier mal Mozart auf schwarz weißen Tasten, Musik, die Tschaikowsky sehr farbig instrumentiert hat, ja in den Mozartiana ist er

der große Klangmagier bis hinein in den dritten Satz, wo er mit Harfenzauber und Sphärenklängen der hohen Streicher einen ganz romantischen Mozart inszeniert:

## **Musik 2**

### **Peter Tschaikowsky**

Mozartiana, op. 61, daraus: 3. Satz

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR /Leitung: Neville Marriner

SWR M0369926.017

Ein romantischer Mozart, den Tschaikowsky idealisiert: als einen apollinischen, reinen Komponisten. Dieses Mozart-Bild ist noch ganz ungetrübt. Die von der Mozart-Forschung lange verschwiegenen Bäsle-Briefe hat Tschaikowsky sicher nicht gekannt. Unsere heute Sicht auf Mozart ist da eher durch Wolfgang Hildesheimer geprägt oder durch den populären Amadeus-Film von Milos Forman, in dem die Schwächen und Skurrilitäten des Komponisten vorgeführt werden. Ganz anders noch die Sicht von Tschaikowsky: „Ich liebe Mozart wie einen Christus der Musik“ - ein wahrlich emphatisches Bekenntnis, das dann vielleicht doch etwas erklärungsbedürftig ist: Mozart, der Christus der Musik. Im Hintergrund steht hier bei Tschaikowsky der Vergleich zwischen Mozart und Beethoven. Beethoven ist für Tschaikowsky der alttestamentliche, zürnende Gott, dem er als Nachgeborener eher etwas eingeschüchtert, ja distanziert gegenüber trete. Mozart aber ist demgegenüber der Christus des neuen Testaments, Gott und Mensch zugleich, dem er mit Liebe begegnen könne. "Ich glaube" - so Tschaikowsky - „in diesem Vergleich liegt nichts, was eine Gotteslästerung wäre. Mozart war ein so engelshaft kindlich-reines Wesen; seine Musik ist so voller unerreichbar-

göttlicher Schönheit; wenn man also jemanden neben Christus nennen kann, dann nur ihn."

Übersetzen wir diesen Vergleich in musikalisch-ästhetische Kategorien, dann heißt das: Das Gewaltsame, Egozentrische bei Beethoven hat Tschaikowsky eher abgestoßen, an Mozart hingegen bewundert er die Eleganz und Natürlichkeit und vor allem die Verbindung von Einfachheit und Tiefe, die unsere Aufnahmefähigkeit nie überfordere. Wohl eher unbewusst folgt Tschaikowsky damit selbst ganz einem Mozart-Ideal: Im Blick auf die Klavierkonzerte KV 413 und 414 hatte Mozart ja davon gesprochen, dass hier die „kenner allein satisfaction erhielten - doch so - dass die nichtkenner damit zufrieden seyn müssen, ohne zu wissen warum...“

### **Musik 3**

5'46

#### **Wolfgang Amadeus Mozart**

Klavierkonzert KV 413, daraus: 3. Satz

Andras Schiff, Klavier

Camerata Academica des Mozarteums Salzburgs

Leitung: Sandor Végh

M0016781 006

Für Peter Tschaikowsky ist Mozart der Christus der Musik. Und er ist mit dieser religiösen Überhöhung keineswegs allein im 19. Jahrhundert. Die Frage, ob Mozart nicht vielleicht doch ein göttliches Wesen sei, hat auch den russischen Musikschriftsteller Ulybischeff umgetrieben und - zur Feder greifen lassen. Das Resultat: Ulybischeff hat eine monumentale dreibändige Mozart-Biographie verfasst, die 1843 in Moskau erscheint, in französischer Sprache übrigens.

Peter Tschaikowsky ist später einer der Leser und er ist von dem Text so angetan, dass er diese französische Mozart-Biographie seines Landsmannes sogar ins Russische übersetzt. Doch nicht alle Kritiker sind von dieser emphatischen Mozart-Biographie wirklich überzeugt. Hector Berlioz ist eher amüsiert und die Verklärung des göttlichen Mozart hat auch andere zeitgenössische Kritiker irritiert. Einer hat seinen Spott so auf den Punkt gebracht: Die ganze Welt sei nach Ulybyschew nur dazu geschaffen worden, „damit darin die Zauberflöten-Ouvertüre komponiert werden konnte.“

#### **Musik 4**

6'15

#### **Wolfgang Amadeus Mozart**

Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“

La Petite Bande

Leitung: Sigiswald Kuijken

M0321459 001

Wenn wir Peter Tschaikowsky nach seinem Lieblingskomponisten hätten fragen können, ohne langes Zögern hätten wir da nur einen Namen gehört: Wolfgang Amadeus Mozart. Klar, Mozart zu bewundern ist nicht schwer, aber es ist dann doch erstaunlich, wie vielfältig und intensiv Mozart auch in der Musik von Tschaikowsky Spuren hinter lassen hat.

Manche Kritiker haben in dieser Mozart-Begeisterung die Sehnsucht des vermeintlich dekadenten Tschaikowsky gesehen, die Sehnsucht nach einer verlorenen, heilen musikalischen Welt - Theodor W. Adorno hat Tschaikowsky denn auch gebrandmarkt als den Komponisten des "schönen Scheins" und der großen sentimentalischen Geste.

Doch da irrt der Gelehrte. Mozart ist für Tschaikowsky der Schlüssel, um der verstörenden Avantgarde etwas Eigenes entgegen zu setzen: Gerade durch sein Mozart-Studium gelingt es Tschaikowsky nämlich in der Zeit des pathetischen 19. Jahrhunderts, dem schwülen Bühnenweihfestspiel a la Wagner auch die elegante Geste, die zarte Miniatur entgegenzusetzen - wie in seinen Rokokovariationen. Variationen nicht über ein Thema von Mozart, aber im Geist von Mozart geschrieben: Tschaikowsky präsentiert uns da ein elegantes Thema, das von fern an eine Gavotte erinnert. Gleich zu Beginn wird dieses Rokoko-Thema nach einer kleinen Andante-Einleitung vom Cello in hellem A-dur vorgetragen, cantabel und trotz der Dur-Tonart auch etwas melancholisch versonnen, Tschaikowsky eben ‚a la Mozart‘...

## **Musik 5**

2.35“

### **Peter Tschaikowsky**

Rokoko-Variationen, Thema

Sol Gabetta, Violoncello

Münchner Rundfunkorchester, Ltg. Ari Rasilainen

RCA 82876869002

M0061063.W01

Mozart ist für Tschaikowsky ein Komponist für Komponisten, d.h.: einer, dessen Musik das Wunder einer konkreten Utopie darstellt. Mittel und Zweck, Form und Inhalt, Funktion und Wirkung, Herz und Verstand - alles geht bei Mozart irgendwie Hand in Hand, ohne dass das Geheimnis dieser Musik für Tschaikowsky letztlich zu entschlüsseln war.

Doch über dieses Ideal der Schönheit hinaus, ist das Idol noch mehr: Mozarts Musik spende auch „Trost und Beruhigung“. In einem Brief an

Nadeshda von Meck beschreibt sich Tschaikowsky einmal selbstkritisch als einen „gebrochenen und moralisch kranken Menschen“ und in dieser schonungslosen Selbstdiagnose können wir ein zentrales Motiv seines Mozart-Kultes sehen. Mozart: das ist für Tschaikowsky der „Ausdruck von Lebensfreude“, die von einer gesunden, unversehrten, nicht von Reflexionen zersetzten Natur empfunden werde. Mozart ist ein künstlerisches Paradies, das - gleich einer Droge - immer wieder aufgesucht werden müsse. Diese Sehnsucht nach dem künstlerischen Paradies spiegelt sich auch in der Streicherserenade C-dur op. 48 von Tschaikowsky – vor allem beim Komponieren des ersten Satzes hat der russische Komponist ganz unter der Mozart-Droge gestanden: Pezzo in forma di sonatina, ein Stück wie in Form einer kleinen klassischen Sonatine, einfach paradiesisch...

## **Musik 6**

8.54

### **Peter Tschaikowsky**

Streicherserenade, op. 48, daraus: 1. Satz

Academy of St. Martin in the fields/Neville Marriner

Philips 434214-2 LC

Tschaikowsky sieht in Mozart den höchsten Gipfelpunkt, den die Schönheit im Bereich der Musik erreicht hat. Doch was ist das Schöne an Mozarts Musik? –Mozart wird bis heute von vielen gerade wegen seiner heiteren Leichtigkeit bewundert, eine spielerische Leichtigkeit, die – so der Mozart-Biograph Wolfgang Hildesheimer – das Jenseitige doch einschließt, eine Leichtigkeit, die alle Tragik zu überspielen scheint und sie doch enthält. Mozart selbst hat schon genau gewusst, was Melancholie ist, und seine beiden Klavier-Fantasien in Moll zeigen uns das mit jedem Takt: Die beiden Fantasien in c-Moll und d-Moll sind



jedenfalls melancholische Klavier-Monologe, in denen wir Gesten einer Trauermusik heraushören können. Auch Tschaikowsky hatte einen besonderen Sinn für ‚Mozart in Moll‘, ja in seinem Todesjahr hat er einen Ausschnitt aus der c-moll Fantasie von Mozart auf originelle Weise bearbeitet: Aus der Klaviermusik macht er ein Vokalquartett mit dem Titel „Die Nacht“, ein Mozart-Notturmo also – mit einem eigenen Text von Tschaikowsky, leider existiert von diesem intimen Liebesbeweis bis heute keine Aufnahme. Doch den Schluss der c-moll-Fantasie von Mozart möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

## **Musik 7**

12.41“

### **Wolfgang Amadeus Mozart**

Fantasie c-moll KV 475

Lars Vogt, Klavier

M0083353 011

Tschaikowsky hat natürlich seine Mozart-Liebliche. Die Jupiter-Symphonie steht da weit oben und seine Lieblingsoper ist der Don Giovanni.

Tschaikowskys lebenslanges Interesse gerade an dieser Oper dokumentiert sich immer wieder in Briefen oder Tagebucheintragen. So notiert der 46-Jährige an einem Septemberabend 1886: „Beim Abendessen habe ich alles über den 'Don Giovanni' bei Otto Jahn nachgelesen.“ Gemeint ist die erste musikhistorisch ambitionierte Mozart-Biographie, die Otto Jahn im Mozart-Jahr 1856 veröffentlicht hat. Der philologisch geschulte Jahn ist nicht nur ein Pionier in Sachen musikalischer Quellenkritik, sondern ein Mozart-Enthusiast, der in seiner Biografie ein zeitloses, idealistisches Bild des Komponisten entwirft, ein

klassizistisches Bild, das für Tschaikowsky nicht ohne Einfluss bleibt. Tschaikowsky sieht sein Idol noch ganz durch die rosarote Brille des 19. Jahrhunderts: noch ohne die Ecken und Kanten, von denen wir spätestens seit Wolfgang Hildesheimer ja doch auch etwas wissen.- Der idealisierte Mozart spiegelt sich immer wieder auch in der eigenen musikalischen Welt von Tschaikowsky, auch in den Opern, etwa in „Pique Dame“ von 1890. Das „Intermezzo“ des zweiten Akts präsentiert in Form des „Theaters im Theater“ den Gästen eines Maskenballs ein Ballett, ein Ballett, das nicht nur mit Mozart-Zitaten spielt, sondern ein Bild der Rokoko-Welt des Komponisten entwirft, ein Bild wie es sich wohl viele damals vorstellen: Mozart als arkadische Idylle. Und Tschaikowsky selbst versinkt beim Komponieren dieser Szene ganz in diese Mozart-Welt; so lesen wir am 12. Februar 1890 in seinem Tagebuch: „Am Intermezzo weitergearbeitet. Zuweilen schien es mir, als lebte ich im 18. Jahrhundert und als habe es außer Mozart nichts weiter gegeben.“

## **Musik 8**

3.05“

### **Peter Tschaikowsky**

Intermezzo aus der Oper „Pique Dame“, daraus:

Duett von Chloe und Daphnis

Lucia Popp, Chloe, Hanna Schwarz, Daphnis

Orchestre National de France

Mstislav Rostropowitsch

DG 463 679-2 LC 0173